

gegen Ehrenbeleidigung. Wahrlich, man sollte nicht ohne Ansehn der Person Recht sprechen. Die Neue Freie Presse gegen irgend etwas zu schützen, ist eine Aufgabe, um die sich jeder bessere Staat reißen kann, wenn er sowieso die Absicht hat, Selbstmord zu begehen.

Aber weil ihr ein wirkliches, ein faßbares Unrecht geschehen ist, erscheint alles Recht, das ihr und ihresgleichen je widerfuhr, vor der Gerechtigkeit des Pöbels annulliert. Sie selbst war so geschickt, die Gelegenheit beim Kaftanzipfel zu fassen, in einem Herzensschrei allen Gram über das verdiente und das unverdiente Mißgeschick abzutun und die bisher »unternommenen«, nicht etwa gelungenen, »Versuche, sie irrezuführen« in denselben Gerichtsakt oder mindestens in denselben sittlichen Mißbilligungsausschuß zu werfen wie das frisch erlebte Attentat. Sie begeht noch hier diese unzüchtige Vermischung von Geist und Nachricht. Wenn dem rabbinischen Wehschrei nach dem § 308 nicht der Gott hilft, vor dem der Tanz um das goldene Kalb verpönt ist, der Staat wird ihn nicht erhören. Polizeihunde auf Grubenhunde zu hetzen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, und dem willfähigsten Beamten wird der Zusammenhang meines Erdbebens mit einer Explosion in Schönbrunn nicht einleuchten. Der Ausbruch, zu dem sich ein gemartertes Seelenleben hinreißen ließ und der eher auf die Wutkrankheit, die von Grubenhunden übertragen wird, schließen läßt, als auf den Verdruß über eine falsche Nachricht, bietet nicht die Garantien für die künftige Vermeidung derartiger Vorkommnisse, denen nur ein harmonisches Gemüt, ruhige Übersicht und Beherrschtheit wirksam begegnen könnten. Paroxysmus ist der Nährboden des Unkrauts, das er ausjäten will, und tatsächlich soll jetzt eine Armee von Müßiggängern durch das Geschrei angelockt worden sein, »Tausend und Abertausend« sind, heißt es, mobilisiert, und nur noch im letzten Augenblick sei es gelungen,



112

342

die mit schwerem Geld bezahlte Personalnachricht auszumerzen, daß sich in Christiania der Baumeister Solneß mit Fräulein Hilde Wangel vermählt und die Trauung der Pastor Rosmer vollzogen habe. Eine Nachricht, die kaum dementiert werden könnte. Und wurde denn damals berichtet, als ein tieferer Witz seine Wissenschaft springen ließ? Unrichtig war alles, ein »technisches Versehen« viel eher als das Interview mit einem toten russischen Botschafter, und dennoch konnte die Neue Freie Presse nicht sagen, ein Betrüger habe sie durch eine falsche Nachricht getäuscht und es gebe keinen lebendigen Grubenhund. Noch heute müssen viele ihrer Leser glauben, daß es die Art gibt, denn es ist nie widerrufen worden. »Das Blatt« hat die wiederholt unternommenen bübischen Versuche, es irrezuführen, schweigend ertragen. Man unternehme nur solche, die ihm keine Berichtigung ermöglichen. Man sei mit dem Blatt vorsichtiger als das Blatt. Wer es irreführen will, vermeide Tatsachen. Denn es wird sie zwar nicht vermeiden, aber berichtigen. Im Tatsächlichen irren, macht den Offenbarungsglauben, den die Presse anstrebt, nicht zu schanden. Hier dürfen sie fehlbar sein; nur im Meinen, Fühlen und Wissen sind sie hors concours. Wenn als protokollarische Feststellung die Aussage des Nachtredakteurs vorliegt: »Wie jedem Mitarbeiter der Neuen Freien Presse, war auch mir selbstverständlich der Name des langjährigen Korrespondenten in Mährisch-Ostrau, des Professors Josef Schwarz, wohlbekannt und vertraut«, und es stellt sich heraus, daß der Herr Schwarz, wie die echten Ostrauer jetzt versichern, Alois heißt, dann sind auch künftig Explosionen möglich, denen er nicht beigewohnt hat. Und wenn sie nicht weiß, wie ihr Korrespondent heißt, muß sie auch nicht den Namen eines Erzherzogs kontrollieren können. Alois oder Josef: das ist so belanglos wie die Wahrheit oder Unwahrheit einer Meldung, und es ist ja der Gipfel

75/2



des Kretinismus, mir die Lust an der Veränderung solcher Tatsachenwelt imputieren zu wollen. Wiewohl das Recht auf Ereignisse ein Problem für sich ist und in einem tieferen Sinne die Wahrheit so gefährlich wie die Lüge, jede Nachricht gleich beunruhigend und die schnellere Expedition wahrer Fakten kein Fortschritt der Menschheit, so sei der Zeitung — um durch ein kleines Zugeständnis größere Güter freizumachen — eine Existenz als Depeschensammlung von Herzen gesichert. Was mir obliegt, ist die Sorge, daß nicht Blumen in die Aborte geworfen werden. Erstens wegen der Blumen, zweitens wegen der Aborte. Was nicht hineingehört, gehört nicht hinein, und man zahlt doch sechs Kreuzer. Wiewohl es von rechts wegen noch immer fünf sein sollten und die reelleren Bedürfnisanstalten sich die Befreiung vom Zeitungsstempel noch nicht zunutze gemacht haben. Aber Blumen wollen wir auch dort nicht, wo's sechs kostet. Hört diese Wirtschaft nicht auf, dann werden alle Strafrechtslehrer der Welt nicht verhindern können, daß immer wieder bühische Versuche unternommen werden, den Schönheitssinn der Abortfrauen ad absurdum zu führen und sie auf den Ordnungssinn zu verweisen.

Wenn sie davor bewahrt bleiben, werden sie es meiner Intervention, nicht der polizeilichen zu danken haben. Denn nachdrücklich erkläre ich hiermit, daß ich für keinen wie immer gearteten Versuch in dieser Richtung die geistige Haftung übernehme und daß jede plumpe Nachahmung die Verkehrung der Idee in ihr Gegenteil und des Nutzens in heillosen Schaden bedeutet. Es ist bei der durch die andauernde Lektüre der Zeitungen reduzierten Geistigkeit keine Garantie gegeben, daß die Ersinner des vor Gott und den Gerichten guten und gerechten Planes, die Zeitung zu blamieren, nicht viel mehr dem Einfluß der Zeitung als dem meinem erliegen; daß sie durch die Anwendung schäbiger, nur im

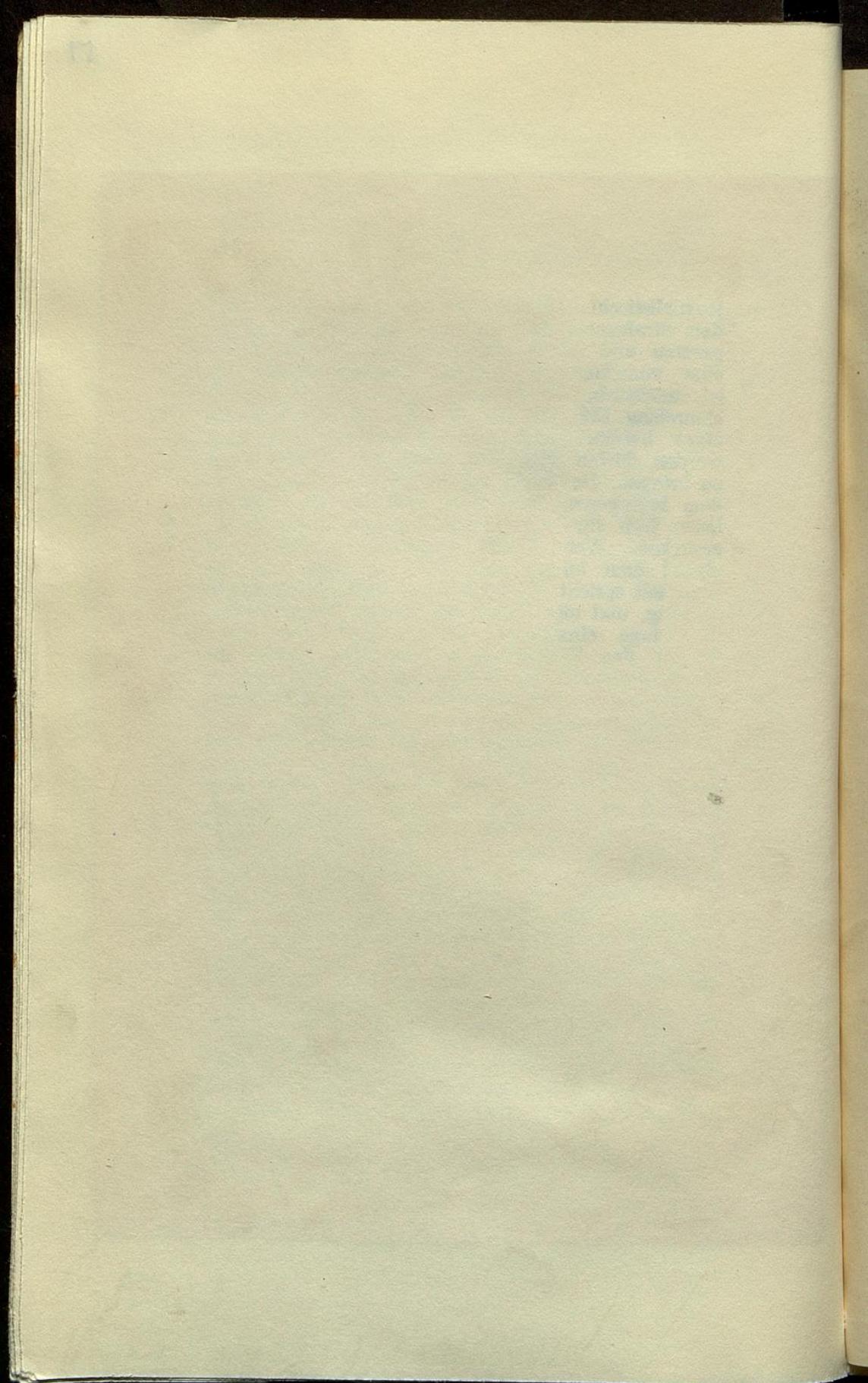


24. 5. 22

227  
341

journalistischen Hausbrauch üblicher Mittel mit dem Strafgesetz oder mit dem Anstand in Konflikt geraten und mindestens die ideale Absicht durch eine unzulängliche Technik kompromittieren. Es ist unsittlich, es ist eine logische Untat, solch sinnreiche Erfindungen, die nur auf dem Kanevas eines bereits vollzogenen Ereignisses ausgeführt werden dürfen, mit Hilfe einer Lüge an den Mann zu bringen. Denn ein solcher Betrug ermöglicht es dem betrogenen Schwindler, sich bei aller urteilslosen Welt für sein ganzes Vorleben Amnestie zu erwirken. Wer einmal angelogen wurde, dem glaubt man immer und wenn er auch nie die Wahrheit spricht. Ja, es ist eine verbrecherische Irreführung, und nicht bloß der Neuen Freien Presse, ihr Dinge einzureden, die sie berichtigen kann. Es ist das Verbrechen an der Idee, welche ihr die Konterbande des ~~Hohns~~ mit den Kulturgütern zuführt, auf die ihre unsaubere Hand einen Anspruch zu haben vermeint. Ja, es ist eine Störung ernster Männer in der Erfüllung schwerer Berufspflicht. Und wenn es glückt, hundert Zeitungen zu betrügen, reicht der Nachteil, den sie erleiden, noch immer nicht an den Schaden heran, welchen ein heilsamer Gedanke durch das Mißverständnis erfährt, das ihm ein einziger Fall auf den Hals hetzt. Besser werden diese gekränkten Stützen der journalistischen Weltordnung den Unterschied verstehen, wenn man ihnen an dem handlichsten Beispiel zeigt, was hier geschehen ist. Sie halten ja von den Huren so wenig, wie ich von den Zeitungen. Es geht jeden an: Einer wollte beweisen, daß eine Solche auch umsonst zu haben sei. Da kam ein anderer und kriegte sie für falsches Geld dran. Da sagten die Leute, jener habe diesen auf die Idee gebracht, der Moralist den Betrüger! Und dabei habe ich die Neue Freie Presse zu nichts überredet, was sie nicht selbst wollte, habe ihr sogar ausdrücklich und wiederholt angekündigt, was ihr bevorstehe,

1/4  
+ Pulina

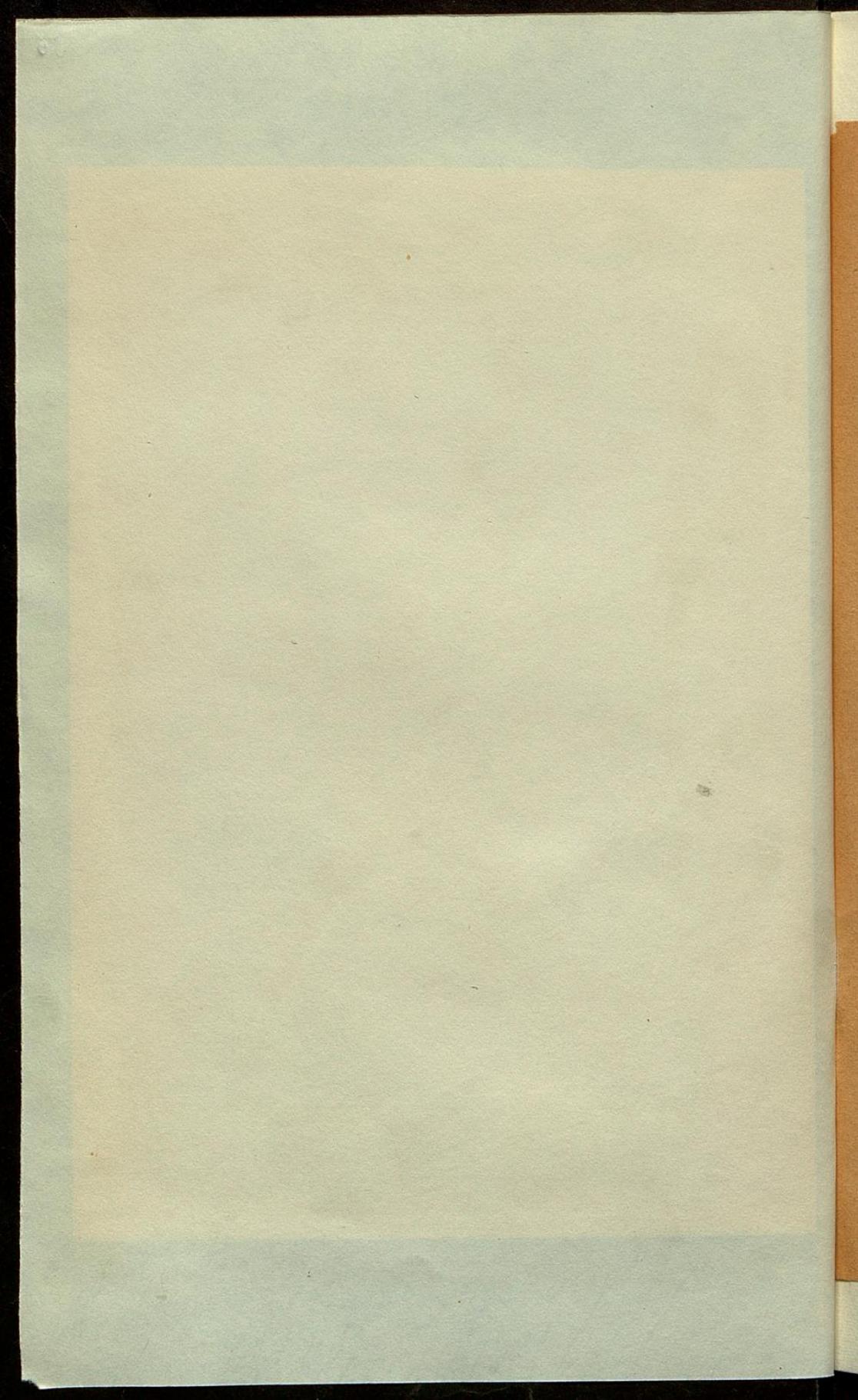


journalistischen Hausbrauch üblicher Mittel mit dem Strafgesetz oder mit dem Anstand in Konflikt geraten und mindestens die ideale Absicht durch eine unzulängliche Technik kompromittieren. Es ist unsittlich, es ist eine logische Untat, solch sinnreiche Erfindungen, die nur auf dem Kanevas eines bereits vollzogenen Ereignisses ausgeführt werden dürfen, mit Hilfe einer Lüge an den Mann zu bringen. Denn ein solcher Betrug ermöglicht es dem betrogenen Schwindler, sich bei aller urteilslosen Welt für sein ganzes Vorleben Amnestie zu erwirken. Wer einmal angelogen wurde, dem glaubt man immer und wenn er auch nie die Wahrheit spricht. Ja, es ist eine verbrecherische Irreführung, und nicht bloß der Neuen Freien Presse, ihr Dinge einzureden, die sie berichtigen kann. Es ist das Verbrechen an der Idee, welche ihr die Konterbande der Satire ~~mit den~~ Kulturgütern zuführt, auf die ihre unsaubere Hand einen Anspruch zu haben vermeint. Ja, es ist eine Störung ernster Männer in der Erfüllung schwerer Berufspflicht. Und wenn es glückt, hundert Zeitungen zu betrügen, reicht der Nachteil, den sie erleiden, noch immer nicht an den Schaden heran, welchen ein heilsamer Gedanke durch das Mißverständnis erfährt, das ihm ein einziger Fall auf den Hals hetzt. Besser werden diese gekränkten Stützen der journalistischen Weltordnung den Unterschied verstehen, wenn man ihnen an dem handlichsten Beispiel zeigt, was hier geschehen ist. Sie halten ja von den Huren so wenig, wie ich von den Zeitungen. Es geht jeden an: Einer wollte beweisen, daß eine Solche auch umsonst zu haben sei. Da kam ein anderer und kriegte sie für falsches Geld dran. Da sagten die Leute, jener habe diesen auf die Idee gebracht, der Moralist den Betrüger! Und dabei habe ich die Neue Freie Presse zu nichts überredet, was sie nicht selbst wollte, habe ihr sogar ausdrücklich und wiederholt angekündigt, was ihr bevorstehe,

10  
 in Ref. des



habe sie flehentlich gebeten, ihre Familiennachrichten über ein Erdbeben zu stoppen, weil zumal die aus der Leopoldstadt von mir sein könnten. Als ich mein Versprechen hielt, als sie »brachte«, brachte sie doch nichts anderes, als was sie schon vorher gebracht hatte. Volenti non fit injuria, besonders wenn er es selbst getan hat. Kein Leser hätte den Unterschied gemerkt, nur mein Geständnis stellte ihn her. Aber zu überbieten ist das, was sie von alleine tut, durch keine satirische Erfindung. Von dieser Einsicht sollten wir zu dem Entschluß kommen, uns zu beherrschen und so lange es geht, uns völlig passiv zu verhalten. Man lasse die Neue Freie Presse sich ausleben, hindere sie nicht, helfe ihr nicht. Sie ist nicht auf uns angewiesen. Ihre internen Mitarbeiter, ihre Korrespondenten werden den Ausfall reichlich wettmachen. Was sie pflichtgemäß liefern, wird mindestens so gut sein, wie das was ich schenken könnte, die Berdach und Winkler, die freisinnigen Weiber sind ja längst fix engagiert, und wenn einer unter euch wirklich auch ein Bedürfnis nach falschen Nachrichten hat, so braucht er doch nur die Neue Freie Presse zu lesen und ihr nicht zu telephonieren! Wir Müßiggänger, die wir schon eine hohe Kulturaufgabe verrichten, wenn wir den Ekel vor diesem Aussatz des Geistes nur ehrlich empfinden, können uns die Arbeit noch leichter machen als bisher, indem wir uns damit begnügen, die Neue Freie Presse zu halten, statt sie zu betrügen. Lassen wir die ernstesten Männer unter sich und stören wir sie nicht durch Anregungen. Auch ist es wirklich nicht schön, eine Wachsamkeit zu täuschen, die durch ein ganzes Leben einer journalistischen Generation bei Nacht und bei Tag hauptsächlich damit beschäftigt ist, zu verhindern, daß ein einziger Name von neun Buchstaben in das Blatt komme, eine Wachsamkeit, die freiwillig entschlossen ist, auf eine einzige Bäuberei noch herein-



zufallen: auf die Zusendung meines Partezettels, die sie als Verbreitung beruhigender Nachrichten keinem Müßiggänger übelnehmen wird. Bis dahin aber könnte man ihr noch einige Ungelegenheit bereiten. Nicht durch Irreführung. Sondern durch Verachtung. Und auch ein wenig durch Neugierde. Denn sie sollte mich nie meinen, wenn sie es nicht über sich bringen kann, zu sagen, wen sie gemeint habe. Sie hat von einer »früheren Veranstaltung der ‚Büchse der Pandora‘« gesprochen. Wenn man sie fragte, wer der Veranstalter gewesen sei, würde sie Lulu-ähnlich sagen: Ich weiß es nicht. Jetzt geht sie einen Schritt weiter und gestikuliert bereits. Wir verständigen uns schon pantomimisch. Sie gebraucht Schimpfwörter und macht dazu offenbar die Geste, die Taubstumme für »Fackelkraus« gebrauchen. Nein, sie spricht ja. Sie ruft: Der da hats getan!, und zeigt in eine Richtung. Sie gibt der Polizei einen Fingerzeig. Aber wenn man sie fragte: Wohin deutest du, Liebling?, sie würde sagen: Ich sag es nicht. Und dennoch verstehe ich sie besser als sie mich. Ich bin im Grunde einer Ansicht mit ihr. Wenn man sie nämlich für eine nützliche Sache hält, für ein Wesen, dem man die Daseinsbedingungen erleichtern muß, dann, bei Gott, wurde ihr nicht nur eine Ungehörigkeit, sondern meinetwegen ein Verbrechen angetan. Wenn man aber ihr Dasein für verbrecherisch hält, dann soll man ihr keine Erleichterung verschaffen, sondern im Gegenteil jede nur denkbare Erschwerung, und dann soll man auch das offenbare Unrecht, das ihr widerfahren ist, nicht beachten und nicht überschätzen, und wenn man schon das Pech hat, ein Professor des Strafrechts zu sein, seine Strenge nicht in den Dienst eines Delinquenten stellen, der durch eine geringe Klage von einer größeren Schuld abzulenken sucht, sondern im Gegenteil sich für das Vorleben des Klägers interessieren. Und ferner — das rate ich ihm — eine Tonart wählen, die den

/at 7. 12. 1894



das Komma nicht setzen  
 Ihre Befehle, nicht es sein  
 —————  
 by-pod net.

326

zufallen: auf die Zusendung meiner Todesanzeige/die sie als Verbreitung beruhigender Nachrichten keinem Müßiggänger übelnehmen wird. Bis dahin aber könnte man ihr noch einige Ungelegenheit bereiten. Nicht durch Irreführung. Sondern durch Verachtung. Und auch ein wenig durch Neugierde. Denn sie sollte mich nie meinen, wenn sie es nicht über sich bringen kann, zu sagen, wen sie gemeint habe. Sie hat von einer »früheren Veranstaltung der ‚Büchse der Pandora‘« gesprochen. Wenn man sie fragte, wer der Veranstalter gewesen sei, würde sie Lulu-ähnlich sagen: Ich weiß es nicht. Jetzt geht sie einen Schritt weiter und gestikuliert bereits. Wir verständigen uns schon pantomimisch. Sie gebraucht Schimpfwörter und macht dazu offenbar die Geste, die Taubstumme für »Fackelkraus« gebrauchen. Nein, sie spricht ja. Sie ruft: Der da hats getan!, und zeigt in eine Richtung. Sie gibt der Polizei einen Fingerzeig. Aber wenn man sie fragte: Wohin deutest du, Liebling?, sie würde sagen: Ich sag es nicht. Und dennoch verstehe ich sie besser als sie mich. Ich bin im Grunde einer Ansicht mit ihr. Wenn man sie nämlich für eine nützliche Sache hält, für ein Wesen, dem man die Daseinsbedingungen erleichtern muß, dann, bei Gott, wurde ihr nicht nur eine Ungehörigkeit, sondern meinetwegen ein Verbrechen angetan. Wenn man aber ihr Dasein für verbrecherisch hält, dann soll man ihr keine Erleichterung verschaffen, sondern im Gegenteil jede nur denkbare Erschwerung, und dann soll man auch das offenbare Unrecht, das ihr widerfahren ist, nicht beachten und nicht überschätzen, und wenn man schon das Pech hat, ein Professor des Strafrechts zu sein, seine Strenge nicht in den Dienst eines Delinquenten stellen, der durch eine geringe Klage von einer größeren Schuld abzulenken sucht, sondern im Gegenteil sich für das Vorleben des Klägers interessieren. Und ferner — das rate ich ihm — eine Tonart wählen, die den

unter dem Protektorate Sr. K. u. K. Hoheit des Erzherzog Josef  
als Genossenschaft.

**General-Repräsentanz für Böhmen  
der Ersten Militärdienst-Versicherungs-Anstalt**

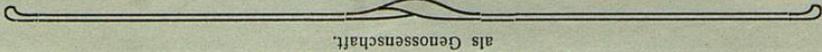
Achtungsvoll

Erlagscheines.  
mittels des in Ihren Händen befindlichen  
schatung Ihres Versicherungsbeitrages  
Wir Sie um gefällige postwendende An-  
größeren Reingewinn erreichen, ersuchen  
eine bessere Verzinsung und dadurch einen  
den rechtzeitigem Erhalt der Prämienfelder  
unserer Mitglieder liegt, wenn wir durch  
Da es in erster Linie im Interesse  
war.

Polizze bereits am 1<sup>ten</sup> dieses Monats fällig  
ständig, daß die Prämienrate nach Ihrer  
Wir erlauben uns, Sie hiemit zu ver-

P. T.

Datum des Posttempels.



unter dem Protektorate  
SEINER KAIS. U. KÖNIGL. HOHEIT DES DURCHLAUCHTIGSTEN HERRN  
ERZHERZOG JOSEF  
als Genossenschaft.

**Erste Militärdienst-Versicherungs-Anstalt**

29. 5. 22

Verdacht ausschließt, als ob man auch auf Kultur-  
taten den § 197 anwenden wollte und als ob man  
es für kein Verdienst hielte, den »Irrtum oder die  
Unwissenheit« der Neuen Freien Presse zu benützen.  
Und vor allem — das rate ich allen, die sich darüber  
entrüstet haben — kein Dummkopf, und wenn dies  
schon unvermeidlich wäre, so zum mindesten kein  
Heuchler sein. #

Denn nichts auf Erden, keiner unter allen  
Aspekten, die ihm die bewohnte Welt bietet, dürfte  
neben der juristischen Seite des Falles den Schöpfer  
mehr verdrießen als die Solidarität der anständigen  
Leute und der gebildeten Gruppen, die sich da, herbei-  
gelockt durch die seltene Gelegenheit, zu einem Haufen  
zusammengeschlossen haben, der die Wiener Verkehrs-  
verhältnisse vollends unerträglich macht. Es liegt ein  
klassisches Beispiel für das Bedürfnis der Menge vor,  
sich, wie es ihr Leibblatt so gern sieht, zu »massieren«;  
aber sie sollte darum auch, wie es gleichfalls Vorschrift  
ist, von der Polizei zerstreut werden. Denn es sind nicht  
nur die dunkelsten Elemente aus den geistigen Vor-  
orten herzugeströmt, Gestalten aus den Sammelkanälen  
der öffentlichen Meinung, wie man sie wirklich nur in  
der Silvesternacht oder wenn die Neue Freie Presse  
rehabilitiert werden soll, zu sehen bekommt — man  
bemerkte auch Verwaltungsräte, die ich lieber nicht  
bemerken würde. Für die Weltanschauung, die eine  
Tageszeitung darin bestärkt, »sich immer eher für  
das Bringen als für das Nichtbringen zu entscheiden«,  
habe ich ja wenig übrig. Ich beurteile die Welt ja  
nicht vom Standpunkt des Chefredakteurs, dem man  
zur Nachsicht mit den geplagten Ressorts zureden  
müßte und dessen Ansprüche an die Unfehlbarkeit  
mit der Erkenntnis, daß irren menschlich und die  
Gage gering ist, abzuweisen wären. Ich prüfe ja nicht  
die Verantwortlichkeiten und nehme bei meiner Kritik  
irdischer Verfehlungen die Schuld des Vorgesetzten,  
ja des Teufels selbst, als vorweg gegeben an. Ich



24.5.22

345

habe ja nicht gerecht zu sein und will, wenn auch nur zehn Herausgeber darin sind, die Stadt um der zehn willen verderben. Man fuchtle mir nicht mit Standesödigkeiten vor der Nase herum. Man dränge einer Kritik, deren Opfer man zu sein hat, nicht Mißverständnisse auf. Man lenke mich nicht durch Langweile von noch schwereren Übeln ab. Man störe mich nicht durch Trottelei in der Erfüllung schwerer Berufspflicht. Ich könnte sonst grob werden. Außer dem Strafrecht auch noch das »Völkerrecht der anständigen Leute« gegen mich anzurufen, ist ein Versuch, der sich an den Anregern bitterer rächen könnte als an mir die Dummheit, die mir eine Verantwortung dafür aufbürdet, daß die Neue Freie Presse einmal mit einer externen Lüge sich die Herzen erobert hat. Ob meine Lebensaufgabe darin besteht, »auf grammatikalisch korrektes Deutsch den höchsten Wert zu legen«, und ob mir gleich dem bedauerlichen Nachtreakteur dennoch »hie und da ein Lapsus unbemerkt aus der Feder rutscht«, über diese Frage werde ich mich mit Finanzleuten nicht auseinandersetzen und nicht einigen. Ich bin nicht angestellt, nur berufen und erfülle meine Pflicht. Lassen wir das. Nur was die »Sympathien« betrifft, die ich »verloren habe« — halt! da wollen wir beim Thema bleiben. Und beim Verlust! Denn wenn es nicht wahr ist, so wollen wir's doch wünschen! So wollen wir sagen: Wäre es doch wahr! Hielte es doch an! Diese Sympathien — o könnte ich ausdrücken, was es mit ihnen für eine Bewandnis hat, und wie wenig mich ein schleißiges Gewand vor Kälte schützt, und wie ich nicht gewußt habe, daß ich dem Publikum sympathisch war! Sympathisch — das wagt man einem Mann von Ehre ins Gesicht zu sagen? Daß ich's nur gestehe: diese Sympathien habe ich nie verdient! Endlich muß es heraus. Diese Sympathien, sie waren eine böse Absicht oder ein Irrtum. Denn da ich bestimmt weiß, daß



24. 5. 22

ich mich nicht verändert habe, so scheinen die Leute, denen ich bisher sympathisch war, nicht bemerkt zu haben, wie unsympathisch ich bin. Es klärt sich, es stellt sich heraus, daß ich gar nicht der verfluchte Kerl bin, den sie geschätzt haben, als es mir gelang, die Neue Freie Presse zu blamieren. Es stellt sich vielmehr heraus, das ich der verfluchte Kerl bin, den sie mißachten, weil es einem andern mißlang, die Neue Freie Presse zu blamieren. Ich lasse mich für seine Schuld hängen, wenn die Solidarität der anständigen Leute nicht dieselbe Solidarität ist, die ehemals vor Freude gequitscht hat, als es mein Verdienst war. Ich entkleide mich hiermit dieses Ruhms, dieses Verständnisses, dieser Sympathien. Ich verzichte auf alles, was dem »Fackelkraus« gehört und nicht mir. Ich fliehe die Gelegenheiten, wo das grinsende Bedürfnis dieser Stadt Ideale zu Hundemarken macht und Kaffeehäuser zu Wahrzeichen. Wenn sie künftig noch behaupten können, die anständigen Leute, daß eine Minute der vierzehnjährigen Arbeit eines Tag- und Nachtredakteurs ihnen zugehört war, so werfe ich das ganze Werk in den Ofen! Als mir ein Pelz gestohlen wurde, nahmen die Wucherer Partei für mich gegen den Dieb. Jetzt verlassen mich gar die anständigen Leute. Vielleicht geht alles noch gut aus. Ich kann euch Wunden zeigen, wenn wir allein sind. Aber dazu müssen wir wirklich allein sein! Ich habe mich zu viel selbst gequält — laßt mich endlich auch den letzten Lohn verdienen: Daß Gott mich durch alle Angstträume vor dem einen bewahre — vor einem Bocksgesicht der Erinnerung: daß ich dem Publikum — schließt die Augen — sie kommen schon, mich zu mahnen — diese Mienen, diese Stimmen — daß ich — zu Hilfe — den anständigen Leuten — sympathisch war!

